**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum
**Band:** 8 (1946)

**Artikel:** Piscator und Bern
**Autor:** Vollenweider, Franz
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-241101

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# PISCATOR UND BERN

Von Franz Vollenweider, Pfarrer in Urtenen.

Am 27. März 1946 jährt sich zum 400. Mal der Geburtstag Johannes Piscators. Die Tatsache allein, daß wir in ihm einen der hervorragendsten Vertreter reformierter Theologie im Zeitalter der Orthodoxie finden, würde nicht genügen, seiner in einer Zeitschrift zu gedenken, die mehr der Kenntnis der engeren Heimat dienen will. Da aber zwischen Piscator und Bern enge Beziehungen bestanden, hat Bern allen Grund, diesen Tag zu würdigen.

Die äußern Lebensumstände Piscators sind des öfteren dargestellt worden, erstmals von G. Pasor[1] in seiner Leichenrede auf Piscator, in einer ausführlichen Arbeit von Hermann Steubing[2] und in vier Arbeiten von Bernern, die sich mit Piscator und seiner Bibel befaßt haben: Rudolf Steck[3], Adolf Fluri[4], Otto Erich Strasser[5] und Wilhelm Hadorn[6]. Wir können uns also äußerster Kürze befleißigen.

Johannes Fischer wurde als Kind einfacher Leute in Straßburg erzogen. Nach dem frühen Tode seines Vaters ermöglichten ihm reiche Gönner eine sorgfältige Ausbildung. Seine Lehrer erkannten die besondere Begabung und rieten ihm: «Vide, ut fias piscator hominum[7]». In Tübingen hörte er die berühmtesten Theologen des Luthertums. Hier sollte sich eine entscheidende Wandlung vollziehen. Die Exegese, die Kunst der Schriftauslegung, lag Piscator näher als die Dogmatik, deren Ziel in der Festlegung der Lehre in Glaubenssätzen besteht. Durch das Studium von Calvins Hauptwerk, der «Institutio religionis Christianae» wurde er mit der reformierten Lehre vertraut, deren Merkmal allezeit eine vertiefte Exegese, ein Suchen nach schriftgemäßer Auslegung gewesen ist. Hier haben wir die Gründe zu suchen, warum

---

1 Georgius Pasor. Oratio funebris in obitum reverendi et clarissimi Theologi Jo. Piscatoris beatae memoriae. Nassau 1625.

2 Hermann Steubing. Lebensnachrichten von Herborner Theologen. I. Lieferung. Caspar Olevian und Johannes Piscator, in C. F. Illgens Zeitschrift für die historische Theologie. 1841. 4. Heft, S. 74 ff.

3 Rudolf Steck. Die Piscatorbibel und ihre Einführung in Bern im Jahre 1684. Rektoratsrede. Bern 1897.

4 Adolf Fluri. Bern und die Piscatorbibel. Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde XIII, S. 263.

5 Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. 1930. Artikel Piscator. S. 1266.

6 Wilhelm Hadorn. Die deutsche Bibel in der Schweiz. Abschnitt III, S. 60 ff. Leipzig 1925.

7 «Siehe, daß du ein Menschenfischer werdest.» Anspielung auf das Berufungswort Jesu an Petrus und Andreas. Matthäus 4, 19.

Piscator vom Lutherthum zum reformierten Glauben übergetreten ist. Die Heilige Schrift bildete fortan den Gegenstand seines Forschens und seiner Arbeit. In Heidelberg, wo 1572 Calvins Institutio erstmals in deutscher Sprache erschien, fand Piscator von 1574 an ein Arbeitsfeld in der Leitung des Gymnasiums. Hier in Heidelberg wurzelt auch seine Freundschaft mit Caspar Olevian, dem Mitverfasser des Heidelberger Katechismus, der zeitlebens sein vertrauter Freund und Mitarbeiter blieb. Beide wurden 1584 an die von Graf Johann, IV. oder älteren, von Nassau-Dillenburg neugeschaffene Hohe Schule in Herborn, Nassau-Katzenelenbogen, berufen. In den sechs ersten Jahren ihres Bestehens stand ihr Piscator als Rektor vor. Sie zählte um 1615 300—400 Studierende.

Hier entstand Piscators eigentliches Lebenswerk, das seinen Namen weit in alle reformierten Lande getragen hat, seine Bibelübersetzung. Nachdem er 1595 Luthers Übersetzung in Herborn herausgegeben hatte, erschien auf Drängen des Grafen Johann VI., eines Bruders des großen Oraniers, von 1602—1606 bei Christoph Rabe in Herborn die Bibel in der deutschen Übersetzung Johannes Piscators, versehen mit vielen gelehrten Randglossen, Anmerkungen und Lehren, so daß man von einem eigentlichen Bibelwerk sprechen kann. Wenn ihr auch der sprachliche Glanz und Schliff, der poetische Schwung der Luther-Übersetzung fehlt, so gelingt es ihr unbedingt, den wörtlichen Sinn einer Stelle aufzuhellen, eine Eigenschaft, um derentwillen sie sehr geschätzt wurde. Das Urteil R. Stecks ist durchaus gerechtfertigt, wenn er schreibt: «Auch vom wissenschaftlichen Standpunkt ist zu urtheilen, daß Piscator als Übersetzer und Erklärer das Verständnis der Bibel entschieden gefördert hat[8].»

Die 41 Jahre seiner Tätigkeit in Herborn hat Piscator darauf verwendet, immer mehr in den Sinn der biblischen Schriften einzudringen. 238 Schriften haben ihn zum Verfasser. Darunter sind an größeren Arbeiten zu erwähnen: 42 Kommentare, 18 philologische Arbeiten und 19 Streitschriften. Der Kürze halber verzichten wir darauf, hier die besondere Lehre Piscators vom aktiven und passiven Gehorsam Christi und die daraus entstehende Controverse darzustellen.

Ein gewaltiges Lebenswerk erschließt sich uns, das von dem Bienenfleiß des Verfassers Zeugnis ablegt und Piscator nicht nur unter die ersten Theologen, sondern auch unter die ersten Philologen seiner Zeit einreiht.

Piscator starb am 26. Juli 1625 in seinem achtzigsten Lebensjahre und wurde, von den Gliedern seiner zahlreichen Familie und einer großen Gemeinde beweint, in der obern Pfarrkirche in Herborn neben Olevian bestattet.

Piscator und Bern. 1683/84 veranstaltete der Rat «im Aufftrag und auf Kosten der Obrigkeit» bei Gabriel Thormann eine Bibelausgabe. Hier fiel die Wahl in der Übersetzung zum Leidwesen der Zürcher Kirche, die diese Frage schon zwanzig Jahre vorher aufgegriffen hatte und gerne ihrer eigenen Ver-

8 Steck, a. a. O., S. 12.

sion in allen schweizerischen reformierten Kirchen zum Durchbruch verholfen hätte, ohne Zögern und Schwanken auf Piscators Bibelwerk. Was war der Grund hiezu?

J. J. Mezger[9] gesteht, daß aus Mangel an Quellen nicht zu erkennen sei, warum eigentlich damals diese Übersetzung und keine andere so ohne weiteres die Ehre der offiziellen Einführung erhalten habe. R. Steck äußert sich noch deutlicher: «In der That muß man beinahe sagen: hierüber schweigt die Geschichte und das ist gerade in diesem Falle sehr sonderbar[10].» Die weitern Gründe, die R. Steck trotzdem mehr als Vermutungen beibringt, lassen sich um drei Gesichtspunkte gruppieren:

1. Persönliche Beziehungen zwischen Herborn und Bern.

Im Zeitraum von 1600—1630 finden wir 34 Berner an der Hohen Schule zu Herborn immatrikuliert, darunter Rütimeyer und Venner. 1627 kommt Piscators Sohn Philipp Ludwig nach Bern, um für eine Steuer zum Besten der durch Brand und Krieg schwer heimgesuchten Hohen Schule zu bitten.

2. Die Übereinstimmung in der reformierten Lehrauffassung.

3. Die Rivalität mit Zürich. Wenn Zürich eine eigene Übersetzung besaß, so wollte das größere Bern auch eine eigene haben.

Bei näherer Betrachtung sind die unter 2. und 3. angebrachten Gründe nicht stichhaltig. Auch R. Steck wußte das. Bern war mit Basel und Zürich durch ein gemeinsames Bekenntnis verbunden, durch die confessio Helvetica posterior. Andererseits hatte Basel die Luther-Übersetzung in offiziellem Gebrauch. Auch Adolf Deißmann[11] findet in der Rezension von Stecks Rektoratsrede den Grund der Rivalität mit Zürich nicht genügend. Meines Erachtens müßte man dann schon eher an die Schwierigkeiten mit den Täufern denken, bei denen die Zürcher Übersetzung in den bei Froschauer gedruckten Ausgaben geradezu kanonisches Ansehen besaß.

In der gedruckten Literatur der eingangs erwähnten Autoren findet sich nirgends ein Hinweis, daß verwandtschaftliche Beziehungen Piscator mit Bern verbanden.

Es ist der Zweck dieser Arbeit, diese Beziehungen aufzuzeigen und damit einen weiteren Grund, oder aber sogar d e n Grund anzugeben, warum Piscators Übersetzung offiziell in Bern eingeführt wurde.

Betrachten wir also Piscators Familienverhältnisse:

Aus seiner Ehe mit Ottilia Sinzig sind 12 Kinder, 6 Söhne und 6 Töchter hervorgegangen, von welchen 3 Söhne und 5 Töchter den Vater überlebten. Von seinen Söhnen ist besonders Philipp Ludwig Piscator, ebenfalls Professor der Theologie bekannt geworden. Uns interessiert in diesem Zusammenhang Piscators älteste Tochter Margaretha. Sie war mit Tobias Andreae, Pfarrer

---

[9] J. J. Mezger, Geschichte der deutschen Bibelübersetzung in der schweizerisch-reformierten Kirche. Basel 1876, S. 284 ff.

[10] Steck, a. a. O., S. 19.

[11] Theologische Litteraturzeitung 1899, Nr. 7, S. 218.

und Inspektor zu Braunfels in der Grafschaft Solms verheiratet. Nach dem frühen Tode ihres Gatten kehrte sie 1617 mit ihrer Familie ins elterliche Haus nach Herborn zurück.

1619 finden wir vier Berner aus angesehenen Familien in Herborn immatrikuliert: Johann Georg Steiger, Johann Steiger, Gabriel von Luternau und Johann Herzog. Der eine von ihnen, Gabriel von Luternau, sollte in Piscators Großtochter Elisabeth Andreae seine Frau finden, die er in die bernische Heimat führte. Über den näheren Hergang dieser anmutigen Geschichte geben die Quellen keine Auskunft. Der Vater Gabriels, Augustin von Luternau (*1568) hatte sich am 28. September 1589 zu Münsingen selber auch mit einer Landesfremden, mit Anna Colin aus Metz verehelicht.

Im Taufrodel der Großen Kilchen finden wir unter 1624 Friedrich von Luternau als des Gabriel und der Elisabeth, geborene Andreae, eingetragen. 1627 erscheint Gabriel von Luternau im Großen Rat und wird als Gabriel a Luternaw, Bernas Helvetius, politicus, in G. Pasors Leichenrede[1] aufgeführt. Am 7. Oktober 1628 erscheint Elisabeth Andreae in den Akten[12]. Ihr erst kurz vorher zum Rathausammann erwählter Gatte stirbt plötzlich an der Pest. Die Witwe bittet um eine Entschädigung. Dieser Todesfall war ein harter Schlag, sah sich doch die Mutter mit ihrem 4jährigen Söhnlein allein.

Am 18. Mai 1629 reichte ihr Abraham von Werdt, selber ebenfalls verwittwet, die Hand zum Ehebunde. Johann Rudolf Gruners (1680—1761), des Genealogen und Dekans zu Burgdorf fleißige Hand hat uns über beide interessante Notizen hinterlassen.

Er schreibt über Abraham von Werdt: «Er war ein ansehnlicher und sehr kluger Herr, Hochen und nideren sehr beliebt», und über Elisabeth Andreae: «... eine zwar nicht reiche, aber wunderschöne und sehr angenehme Persohn, eine Tochter Herr Tobias Andreae eines Pfarrers aus der Pfaltz und Frau Margaritha Piscatorin[13].»

Abraham von Werdt machte eine glänzende Karriere. Erst zwanzigjährig heiratete er die reiche Anna Knoblauch, die ihm Toffen zubrachte. Die Ämterbesetzung von 1621 sieht ihn im Großen Rat, wo er 1630 die begehrte Landvogtei Aarwangen erhält. Darauf gelangt er 1637 in den Kleinen Rat, um 1644 als Schultheiß nach Thun zu ziehen. Doch wird er im gleichen Jahr Gerwerenvenner und 1648 erlangt er die zweite Stelle im Staate, die eines Deutschseckelmeisters. 1651 kommt er sogar in die Schultheißenwahl, unterliegt aber mit 8 Stimmen gegen Anton von Graffenried. Von ihm sind zwei Scheibenrisse auf uns gekommen. Der ältere trägt die Worte: Ich Abraham von Werdt liebe Gott und die Welt schöne Weiber und bar gelt. Auf dem späteren steht: Allein auf Gott mein Hoffnung steht Abraham von Werdt.

Elisabeth Andreae wurde ihm in der ersten Hälfte des 5. Dezenniums des

---

12 Auszug aus «Berner Akten III» vom 7. Oktober 1628 in Stürlers hinterlassenen Notizen. (Stadtbibliothek Bern Mss. hist. Helv. XIV 31 unter v. Luternau.)

13 J. R. Gruners Genealogien (Abschnitt von Werdt. Stadtbibliothek Bern Mss. hist. Helv.)

17. Jahrhunderts durch den Tod entrissen. Das Datum hat sich bisher nicht ermitteln lassen. Aus dieser Ehe ging eine Tochter hervor, Maria Magdalena von Werdt (2. Mai 1641—28. Oktober 1709), die Gattin des nachmaligen Schultheißen Emanuel von Graffenried. Es würde zu weit führen, die genealogischen Linien weiter zu verfolgen.

Abraham von Werdt verheiratete sich noch ein viertes Mal. Seine letzte Gemahlin war Johanna von Ernau, die Witwe Johann Rudolfs von Hallwyl und spätere Gattin Antons von Graffenried, der 1651 siegreich aus der Schultheißenwahl hervorgegangen war. Am 17. Februar 1671 beschloß Abraham von Werdt sein in jeder Beziehung reiches Leben und wurde in der Kirche zu Belp begraben.

Eines dürfte damit feststehen: Durch das Studium einflußreicher Berner in Herborn und besonders auch durch die aufgezeigten genealogischen Zusammenhänge ist es mehr als nur wahrscheinlich, daß Bern mit gutem Grund die Piscatorische Übersetzung wählte und offiziell einführte. Da auch hier die Losung gilt, «toujours y penser, jamais y parler», ist es nicht verwunderlich, daß schriftliche Quellen fehlen, welche die Wahl motivieren. Wir verstehen nun auch, warum die Bernische Hochschule im Hörsaal der Theologischen Fakultät neben Heidelberg das einzige uns erhaltene Bild Piscators besitzt.

Wir haben also allen Grund, uns Piscators nicht nur als des Bibelübersetzers und hervorragenden Theologen zu erinnern, sondern auch als eines bernischen Stammvaters seiner zu gedenken.

*Tafel der bernischen Nachfahren Johannes Piscators.*

Johannes Fischer, genannt Piscator
Straßburg *27. 3. 1546—Herborn 26. 7. 1625
bekannter Theologe und Bibelübersetzer

∞ 1574 Heidelberg Ottilia Sinzig, Tochter des Vinzenz
*Trier 1552—Herborn 4. 2. 1622

Unter ihren 12 Kindern sei erwähnt:

Margarethe Piscator
? — ?

∞ Tobias Andreae, Pfarrer und Inspektor zu Braunfels, Grafschaft Solms
? — 1617

---

Anmerkung. Wo das Datum nicht ermittelt werden konnte, steht ?.

Unter ihren vielen Kindern sei erwähnt:

Elisabeth Andreae
— ? — (Bern)

∞ 1. ? Gabriel von Luternau, Augustins und der Anna Colin von Metz.
Bern ∼ 1. 7. 1599—
Bern 1628
CC 1627
Rathausammann 1628

∞ 2. 18. 5. 1629 Abraham von Werdt, Leonhards und der Lucretia Tillier.
Bern ∼ 14. 2. 1594–17. 2. 1671
□ Kirche Belp
CC 1621, Ldv. Aarwangen 1630, Kl. Rat 1637, Schultheiß von Thun und Gerwerenvenner 1644, Deutschseckelmeister 1648
∞ 1. 1614 Anna Knoblauch
? —1625
∞ 2. Barbara Leyot
? — ?
∞ 3. 1629 18. 5. Elisabeth Andreae
? — ?
∞ 1. Gabriel von Luternau
∞ 4. ? Johanna von Ernau
∞ 1. Joh. Rud. von Hallwyl
∞ 3. Anton v. Graffenried, Schultheiß

Friedrich von Luternau
Bern 9. 12. 1624–22. 8. 1673
CC 1651, Großweibel 1654, Kl. Rat 1669, Gerwernvenner 1672
∞ Margaretha Tellon (deutsch: Thellung) von Biel

Maria Magdalena von Werdt, Bern 2. 5. 1641
— 28. 10. 1709
∞ 1. 9. 1656 Emanuel von Graffenried, Bern 8. 12. 1636—Bern 5. 4. 1715, Schultheiß der Stadt Bern 1700